Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 91 (2016)

Artikel: Menschen und Musik IV : drei Badener Stadtmusikanten

Autor: Rufli, Corinne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-630399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Corinne Rufli, Baden. Sie ist freischaffende Journalistin und Historikerin.

Menschen und Musik IV

Drei Badener Stadtmusikanten

Manchmal stehen sie da, manchmal dort. Entziehen kann man sich den Strassenmusikanten nicht. Doch fürs Hinhören bleibt selten Zeit. Eine Begegnung mit einem slowakischen Gitarrenspieler, einer stimmgewaltigen Musikerin und einem fröhlichen Philosophen.

Ladislav geht mir nicht aus dem Kopf. Ich traf ihn zufällig in der Unterführung zwischen Falken und Eintracht. Eine Unterführung, die bereits Geschichte ist. Er stand da, mit seiner Gitarre. Ich lief an ihm vorbei. Dann kehrte ich um und sprach ihn an: Ich würde gerne über dich schreiben, über dein Leben, deine Musik. Leuchtend grüne Augen schauten mich an. Schüchtern sagte er etwas, das ich kaum verstand. Ein Mann kam dazu und mischte sich ein. Er sah aus wie ein Zuhälter. Haben Musiker auch Zuhälter? Ich versuchte ihn zu ignorieren und fragte Ladislav, woher er komme. Slowakei. Ob er bereit wäre, mit mir zu reden. Nicht jetzt, er müsse spielen und Geld verdienen. Ist er nächste Woche wieder da? Ja. Mittwoch. Wo? Hier. Der Zuhälter fiel uns ins Gespräch und fragte frech, ob ich ihm Geld geben könne. Alles sei schlimm und alle seien böse. Ich sagte höflich nein. Dem würde ich nie Geld geben, denke ich. Dann lieber dem Grünäugigen. Doch der fragt nicht danach. Ich verabschiede mich schnell, da der Zuhälter aufdringlich wird. Er ruft mir wüste Dinge nach. Ladislav spielt bereits wieder auf seiner Gitarre.

Ladislav ist nicht der einzige Musiker, den ich auf den Strassen Badens angesprochen habe. Da gab es eine Gruppe, bestehend aus Mann, Frau, Kind, die aus vollen Kehlen sangen. Da war auch eine Herrengruppe oder ein Einzelner mit Gitarre, denen ich mich in einer Musikpause genähert hatte. Es lief immer gleich ab: Haben Sie einen Moment Zeit? Nicht verstehen, Slowakei. Englisch,

Französisch, Spanisch? Slowakei, Slowakei. Nett lächelnd schauten wir uns an. Die Grenzen eines Interviews mit slowakischen Strassenmusikanten waren mir schnell bewusst geworden. Doch andere traf ich nicht an. Auch Ladislav sah ich nie wieder.

Linda Kratky, die starke Frau mit der fragilen Stimme

Bis ich Linda sah. Sie zog eines Samstagmorgens am Badener Markt die Aufmerksamkeit auf sich. Ihr Gesang erhob sich über den Klatsch-und-Tratsch-Marktpegel. Hühnerhaut. Spielst du öfter auf der Strasse? Das tut sie. Und so verabredeten wir uns für ein Gespräch. Linda Kratky, 34, wuchs in Ennetbaden auf. «Die Strasse ist ein hartes Pflaster. Man braucht Nerven, Mut und eine Elefantenhaut», erzählt die Frau mit der starken und gleichzeitig verletzlichen Stimme.

Linda ist Vollblutmusikerin. Sie hatte schon im Bauch der Mutter die Musik ihres tschechischen Vaters gespürt. Mit neun bekam sie ihre erste Gitarre, mit zwölf begann sie zu singen und eigene Lieder zu komponieren, mit 15 gründete sie ihre erste Band. Später spielte sie zehn Jahre lang bei Suddenly Plastic, die psychedelisch-progressiven Sound mit vertrackten Rhythmen machten. Ihr Sprachstudium an der Uni Basel gab sie für die Musik auf. «Seit ich meine ganze Energie in die Musik stecke, geht es mir besser. Ohne Musik kann ich nicht leben.»

Sie wählt ihre Worte bewusst: «Ich fragte mich, ob Musik ein Egotrip sei, doch heute sehe ich Musik als eine seelische Dienstleistung, die ich der Gesellschaft biete.» Vor vier Jahren begann sie auf der Strasse zu spielen, seit sie an ihrem Soloprojekt – Lindamara – arbeitet. Die Strasse dient ihr dazu, Promo zu machen und Übung zu finden – sich also bewusst zu exponieren, was sie eigentlich gar nicht gerne tut. «Es kostet mich viel Überwindung. Deshalb spiele ich nicht oft auf der Strasse auf. Doch die Strasse hat ihren Reiz. Es ist ein Abenteuer.» Spontaneität sei wichtig und ein bisschen Klamauk.

Linda tritt nur mit Gitarre und ihrer Stimme auf. Ohne Schnickschnack. Pur. «Alles, was in deinem Herzen ist, wird über die Stimme transportiert.» In Baden hat Linda Kratky schon einige Male gespielt: «Ich fühle mich als Musikerin hier willkommen. Strassenkunst wird geschätzt. Der beste Ort ist illegalerweise der Bahnhof, im Metroshop, zwischen Gleis 1 und 2. Wenn es gut läuft, verdiene ich durchaus mal 100 Franken in einer halben Stunde. Doch manchmal auch nur 20 Franken. Aber gar nichts, das gibt's nicht. Oft sind es Familien, die etwas geben, da deren Kinder interessiert stehen bleiben. Es gibt auch negative Reaktionen von Leuten, die einen als Bettlerin betrachten. Sowas erlebe ich aber nur selten. Meine Musik belebt die Strasse.»

Sanft und stark: Linda Kratkys Musik kommt aus dem Herzen. Bild: Corinne Rufli.

Pure Philosophie: Patric West findet Anklang. Bild: Corinne Rufli.

Patric West, der Strassenphilosoph der sesshaft wurde

Auch Patric West kostete es einige Überwindung, auf der Strasse spielen zu können. «Ich war scheu und schaute nach links und nach rechts und sass schnell ab, damit die Leute meinten, ich gehörte schon immer zum Stadtbild.» Patric West sitzt mit mir im Mosers in Baden, wo ihm der Lärm bald unangenehm wird. Er trinkt eine Ovo, gestikuliert mit seinen schönen Händen, lacht oder schaut mit seinen schwarzen Augen nachdenklich in die Ferne. Die Dreadlocks türmen sich auf seinem Kopf, während er mit sanfter Stimme spricht. «Ein Jahrzehnt war ich mit der Gitarre in der Schweiz unterwegs. Ich hätte nicht gedacht, dass ich mich durchbringen könnte. Wer reich werden will, sollte aber etwas anderes machen. Zuerst verschmähte ich das Geld und freute mich an einem Lächeln. Aber es gibt einem schon auch eine Bestätigung.» Er verdient bis zu 60 Franken in einer Stunde.

«Baden ist sehr liberal. In der Schweiz wurde aber die Schraube angezogen. Viele Städte verbieten das Musikmachen auf der Strasse. Auf dem SBB-Areal ist alles verboten, obwohl die Akustik in den Bahnhofsunterführungen sehr gut ist. Ich spiele gerne dort und werde oft auch weggeschickt, auch in Baden. Gebüsst wurde ich nie. In Baden sind sie grosszügig, man ist willkommen. Ich finde Baden cool. Es gibt hier nicht so viele Strassenmusiker, wohl weil die Badstrasse die einzige grosse Fussgängerstrasse ist.»

Geschlafen hat Patric in all den Jahren als Strassenmusiker draussen. «Ich hatte meine Lieblingsschlafplätze in jeder Stadt. In Baden den Kurpark. Ich war mit der Natur unterwegs. Im Sommer wachte ich um 5 Uhr auf, manchmal machte ich um 6 Uhr bereits Musik. Ich konnte experimentieren und dabei meinen eigenen Bedürfnissen begegnen. Ich war frei. Für mich, wie für alle, die in diesem engen System der Schweiz aufgewachsen sind, ist das nicht einfach. Lange hatte ich ein schlechtes Gewissen, wenn ich an der Sonne sass und die Menschen hektisch an mir vorbeieilten. Was denken die jetzt? Doch ich schaute die schönen Pflanzen an, damit sie wenigstens jemand sieht, wenn einer da oben schon so etwas Schönes kreiert hat.» Patric West ist ein Lebenskünstler und Philosoph, der trotz seiner Jugendlichkeit ein alter weiser Mann sein könnte. «Ich wurde ruhiger, meine Zeit wurde langsamer, bewusster. Ich wollte herausfinden, mit wie wenig man eigentlich leben kann und was es braucht, um glücklich zu sein.» Mit dabei hatte er ein Sackmesser, ein kleines Leintuch zum Schlafen oder um sich nach einem Morgenbad im See abzutrocknen und einen Robidogsack für das Münz. «Ich liess immer mehr zurück, das machte mich freier. Physisch, aber auch geistig.»

Einsam fühlte sich Patric auf seiner Reise nie. «Wenn die Lichter der Stadt angingen und die Menschen sich zurückzogen, merkte ich, dass ich nicht mehr dazugehörte. Zum einen spürte ich dann ein Sehnen, Teil von ihnen zu sein. Doch es erschreckte mich auch, wenn ich wieder dazugehörte.» Die Winter verbrachte er in einer WG, doch die festen Strukturen wurden ihm schnell zu eng. Der Frühling lockte ihn wieder auf die Strasse.

Patric West ist im Freiamt aufgewachsen. Ein Viertel ugandisches Blut pocht in ihm. Seine Musik ist melodiös, folkig, afrikanisch. Purer Pop, wie er sagt. Früher wollte er Lehrer werden. Geworden ist er Seelsorger, Psychologe, Mentor. «Auf den Reisen lernte ich viele Menschen kennen. Sie kamen auf mich zu. Ich war einer, der Zeit hatte und ihnen zuhörte. Sie erzählten mir ihre Geschichten. Da waren Drogensüchtige, junge oder alte. Vielen konnte ich helfen. Ich fühlte mich geführt von oben. Wenn du nur noch dich hast, deinen Körper, dann wird der Draht nach oben noch stärker. Ohne Versicherung, ohne Geld, ohne Konto, ohne Materielles bekommt der Geist eine neue Wichtigkeit.»

Nach zehn Jahren auf der Strasse entschied sich der Musiker letztes Jahr, sein Leben zu verändern. Er wollte Projekte starten. «Ich habe so viele Ideen und Möglichkeiten, dass es mich fast auffrisst. Doch unterwegs hatte mir die Ruhe gefehlt, ich hatte keinen Ort, an den ich mich zurückziehen konnte, um etwas zu planen. Ich lebe heute fast schon bürgerlich. Doch nach wie vor spiele ich zwei- bis dreimal pro Woche auf der Strasse. Ich habe die Mitte gefunden, zwischen unterwegs sein und sesshaft werden.»